

«Giraffen machen es nicht anders» – Die Vater-Spur
Walo Deuber (1947–2017) im Mai 2014 zu seinem Filmprojekt

Aufsuchen und Auffinden in Erinnerungsräumen ist mein besonderes Metier:
Ich habe es in meinen Filmen «Spuren verschwinden – Nachträge ins Europäische
Gedächtnis» (1998, Dok) und «Ricordare Anna» (2005, Spielfilm) in ganz unterschiedlicher
Weise gründlich erprobt, einmal mit der jüdischen Lebenswelt in der Ukraine, das andere Mal
mit einer Liebesgeschichte zwischen Zürich und Sizilien.
So sehe ich denn «Giraffen machen es nicht anders» – Die Vater-Spur, auch als dritten Film in
einer Art «Trilogie des Erinnerns».

Das Besondere an der Story vom gewöhnlichen Schweizer Emil Deuber in Afrika ist, dass ihr
Verlauf viele Berührungspunkte mit der Historie aufweist, die durchaus markant zur
allgemeinen Kulturgeschichte gehören. Der Bogen beginnt mit dem dramatischen Bruch 1954 in
der Schweiz des Aufschwungs der 50er-Jahre, nimmt die Spur der Abenteuer auf fremden
Wüstenbaustellen und einer Liebesgeschichte auf und endet mit dem Tod in Afrika 1963, zu
einem Zeitpunkt, da die Kolonialgeschichte an ihren Wendepunkt bzw. an ihr Ende kommt, im
Jahr vor der Unabhängigkeit Sambias.

Das Drama des Vaters wirft relevante Fragen auf: Sein unorthodoxes Verhalten in der
rechtschaffenen Schweiz der Nachkriegsjahre hat eine Familie auseinander brechen und ihn nach
einer Zwangseinweisung in die Psychiatrie und Entmündigung nach Afrika flüchten lassen. Er
fand Arbeit und genoss die Privilegien einer britisch-kolonialen Gesellschaft.

Verwiesen wird auf ganz allgemeine Fragen rund um den Umgang mit persönlichen Geschichten und
um unser Verhältnis zu Herkunft und Identität. Das Persönliche öffnet sich so zum Allgemeinen
hin: zu Fragen, wie sie sich jedem Einzelnen stellen, und die in der Kulturgeschichte eine
lange Tradition haben: Woher kommen wir?

Der besondere Fall eines gar nicht so besonderen Mannes vereinfacht den Zugang zu einer
Geschichte vom Verlassen-Werden, und von einer späten Suche, die eine Selbstsuche wird:
Schritt für Schritt bietet sie Anregung zur Reflexion über drei Generationen hinweg:
diejenige des in der Heimat entmündigten Vaters, seines Sohnes, der vaterlos aufwächst und
einer Tochter, die von ihrer Mutter in Kolumbien verlassen worden ist und keinen Vater haben
wollte. Die Geschichte ist wohl bezüglich der verschiedenen Familien-Konstellationen ein
Beitrag zum nie endenden Diskurs zum Thema «Familie».